

Gentechnik zwischen Normalität und Gerechtigkeit

von Dr. Heike Knops

Jeden Tag finden wir in den Medien neue Informationen zur Bio- und Gentechnologie. Die Entwicklungen scheinen rasant voran zu gehen. Neben die Früherkennung bestimmter Krankheiten tritt immer offener die Möglichkeit der grundsätzlichen Manipulation am Erbgut des Menschen.

Werden wir uns zukünftig unsere Nachkommen „maßschneidern“ können? Aussehen, Gesundheit, Intelligenz – alles wählbar?

Die Aussicht auf genetische Optimierung des Menschen klingt verlockend. Vielleicht besonders für junge Paare, die über eine Familiengründung nachdenken. Wenn solche Paare die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Umweltbedingungen kritisch analysieren, werden sie zu dem Schluss kommen: in der vorfindlichen Welt braucht man sinnvollerweise bestimmte gute Startbedingungen. Hohe Intelligenz zum Beispiel, um in der Schule leicht voran zu kommen, um studieren zu können und damit zu den besser Verdienenden zu gehören. Aber auch die Gesundheit muss mitspielen, sonst wird aus der Karriere nichts. Eine stabile gesundheitliche Konstitution stünde auch auf der Wunschliste der genetischen Verbesserungen. Genauso wichtig ist das gute Aussehen des Wahlkinds. Eine sympathische angenehme Erscheinung erleichtert das Leben in unserer Gesellschaft. Fettleibigkeit ist genetisch unerwünscht ... die Liste der gut gemeinten Wünsche junger Paare für ihre Kinder ließe sich mühelos verlängern.

Genetische Verbesserungen machen das Leben leichter.

Diese Botschaft ist angekommen.

Wie viel Zeit und Energie müssen wir auch aufwenden, um uns jung und fit zu halten und dem Bild zu entsprechen, dass die Werbung täglich vom Menschen entwirft?!

Wie gut hätten es unsere Kinder, wenn sie gleich gentechnisch der erwünschten Normalität angepasst würden! Sie würden nirgendwo anecken, sich glatt und reibungslos einfügen in den Arbeitsmarkt, die Gesellschaft und die Umwelt. Sie müssten weder unter Vorurteilen noch Ausgrenzung leiden. Ihr Lebenslauf wäre absehbar und unbeschwert.

Ein leichteres Leben wünscht sich zudem jeder, der aufgrund bestimmter Umstände seines Lebens Einschränkungen erlebt, der sich Vorurteilen ausgesetzt sieht oder unter Ausgrenzung leidet.

Sollte eine gentechnische Veränderung nun der Schlüssel zu einer Gesellschaft sein, in der alle gleich sind? Alle haben eine gleich gute Gesundheit, alle sehen der Mode entsprechend gut aus, alle haben eine hohe Intelligenz, alle haben eine lange Lebenserwartung, alle sind gleich flexibel und belastbar für den Arbeitsmarkt. Die Unterschiede verwischen – die ersehnte Gleichheit aller Menschen wird Realität!

Allerdings bleibt fraglich, ob mit der Anpassung an bestimmte Standards von Gesundheit, Intelligenz und Arbeitsfähigkeit eine Gesellschaft etabliert wird, die allen Menschen gleich gute Lebensbedingungen garantiert. Denn unter Ausgrenzung und Vorurteilen leiden nicht nur Menschen mit Behinderung, alte, kranke und leistungsschwache Menschen – sondern auch Ausländer und Homosexuelle und Menschen mit einem anderen als dem bürgerlichen Lebensstil.

Sie stellen uns und unser Leben in Frage – zwingen uns zum Innehalten und Nachdenken über das, was wir für Normalität halten.

Ein Blick in die Geschichte klärt schnell: Normalität ist sehr relativ. Was zu der einen Zeit normal war, ist später gesellschaftlich geächtet. Was heute als normal gilt, wäre früher undenkbar gewesen ... Normalität gibt es nicht an sich. Normalität ist abhängig von dem gesellschaftlichen System, dem Kulturkreis, eben von dem Kontext, in dem wir leben.

„Normalität“ bezeichnet lediglich eine bestimmte Form von „Erwünschtheit“.

Daher ist Normalität ein bedenklicher Maßstab – auch für unser eigenes Leben.

Denn das macht es uns schwer, Andersartigkeit zu dulden.

Je mehr Gewicht wir einer vermeintlichen Normalität geben, umso deutlicher treten Ungleichheit und Nonkonformismus hervor und führen zu sozialen Spannungen.

Deshalb ist Normalität auch kein Kriterium der Bibel. Weder bei der Schöpfung des Menschen noch im Blick auf das Zusammenleben der Menschen.

Gott schuf nicht den *normalen Menschen* – sondern den Menschen – differenziert – als Mann und Frau. Beide zu seinem Bilde. „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Gen 1, 31. Nicht normal, nicht schön, nicht gesund oder intelligent – sondern ganz einfach *sehr gut*. Jeder Mensch: sehr gut! Der junge Mensch, der alte Mensch: sehr gut! Der Mensch ohne, der Mensch mit Behinderung: sehr gut!

Gottes Gütesiegel liegt auf dem Menschsein, auf dem Frau – oder Mannsein zum Bilde Gottes.

Dennoch leugnet die Bibel die Unterschiedlichkeit zwischen den Menschen nicht. Im Gegenteil, die Bibel beschreibt unterschiedliche Menschen. Es gibt mehr und weniger begabte Menschen, stabilere und schwächere, es gibt kranke Menschen, Menschen mit erworbenen und angeborenen Behinderungen ... sie alle gehören zur Geschichte Gottes mit den Menschen.

Die Unterschiedlichkeit der Menschen erscheint mir als Gott-gewollt und zunächst einmal als Bereicherung für alle.

Dennoch verschweigt die Bibel nicht, dass das positive Potential der Unterschiedlichkeit zur Herrschaft der einen über die anderen geführt hat, und dass von daher ein ganz praktischer Ausgleich zwischen Starken und Schwachen etabliert werden muss. Einen solchen Ausgleich schafft die Gerechtigkeit. Diese uralte biblische Forderung der Gerechtigkeit soll das Gott gewollte Zusammenleben der Menschen regeln.

Seit biblischen Zeiten hat das Thema Gerechtigkeit nicht an Aktualität verloren. Im Gegenteil, auch heute, auch in unserer Gesellschaft gibt es Gräben zwischen Menschen, die nicht durch gentechnische Veränderungen oder Selektion, wohl aber durch strukturelle Gerechtigkeit überwunden werden können.

Auf gerechten Ausgleich – sei es in Form von gerechter Verteilung von Ressourcen, Geld und Arbeit, gerechtem Anteil an Bildung oder gerechter Partizipation an allen gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen – warten Arbeitslose ebenso wie Frauen, Ausländer/innen, Menschen mit Behinderung oder Homosexuelle...

Der Ausbau von gerechten Strukturen sollte gesellschaftliche Priorität haben – gerade in Zeiten knapper werdender staatlicher Finanzen. Hier erscheint mir die Investition von Steuergeldern wichtiger, als in die Forschung am gentechnisch optimierten Menschen und die vorgeburtliche Selektion.

Um für alle ein gutes Leben zu ermöglichen, müssen wir nicht auf die Realisation der Träume der Genetiker warten. Wir können hier und jetzt Gerechtigkeit schaffen in den Strukturen des Zusammenlebens. Dann brauchen wir weder pränatale Euthanasie, noch Ausgrenzung und Abschiebung unerwünschter Menschen.